

299 Tage. 18 Länder. 28 000 Kilometer. 15 Mechaniker. 4 Plattfüße. Für Nina Jazbec kann es gerne so weitergehen. In Ptuj, der ältesten Stadt Sloweniens, 20 Kilometer südöstlich von Maribor, hat sie nach dem Abitur den Master in Kommunikationswissenschaft gemacht. „Ich mag Deutsch sehr“, sagt die 30-Jährige. „Auch deshalb habe ich damals einen Job bei der Deutsch-Slowenischen Industrie- und Handelskammer in Ljubljana bekommen.“ Nach 20 Monaten dort als Eventmanagerin kündigte sie und brach mit ihrem gleichaltrigen Freund Darjo Vuk zu einer Weltreise auf.

Den freiberuflichen Programmierer für Spiele-Apps lernte sie vor drei Jahren über das Internet kennen. Die Weltreise soll auch ein Test für ihre Partnerschaft sein. „Vor allem habe ich gedacht: Ich bin 30, habe etwas Geld verdient. Was möchte ich im Leben noch erreichen? Ich kam zu dem Schluss: Wenn nicht jetzt so eine Reise, wann dann, bevor ich eine Familie gründen werde!“

Zuerst wurde ein 30 Jahre alter Land Rover Defender für 12 000 Euro gekauft und für weitere 10 000 Euro in ein Wohnmobil umgebaut. Nach sechs Monaten Vorbereitung ging es am 1. März 2019 in Nova Gorica im Südwesten Sloweniens los. Schon der erste Tag bringt nach wenigen Kilometern ein großes Problem. An der kroatischen Adriaküste streift der Land Rover. „Doch Darjo hatte über Youtube-Videos gelernt, das Auto zu reparieren.“ In Bosnien und Hercegovina lassen sie es sich zunächst einmal richtig schmecken. „Montenegro war danach landschaftlich für uns eine Offenbarung. Gerade im Kosovo haben wir erkannt, dass die politische Situation in unserer Region noch immer nicht stabil ist. Bis dahin konnten wir auf der Reise serbokroatisch sprechen, aber im Kosovo ging es auch sehr gut in Deutsch, weil wir mit vielen ehemaligen Flüchtlingen gesprochen haben, die in Deutschland Asyl hatten und dann zurückgekehrt sind.“

Über Nordmazedonien geht es nach Albanien, das zu ihrem Lieblingsland auf dem Balkan geworden ist. „Es ist vielfältig, hat Gebirge und Küste, war wegen der Diktatur aber lange abgeriegelt, so ähnlich wie Nordkorea. Erst 1991 gab es die ersten Fernsehprogramme aus dem Ausland. Aber das Land ist wunderschön. Die Menschen sprechen zwar kaum Fremdsprachen, sind aber sehr freundlich, so versteht man sich dann schon.“ Gelernt hat sie, wie wichtig Mik und Gestik sind. „Ein Kopfschütteln kann für Menschen in anderen Kulturen etwas vollkommen anderes bedeuten. Es kann heißen Okay oder Ja und nicht wie bei uns Nein. Deshalb muss man offen und freundlich sein. Lächeln und winken – *Smile and wave* muss das Motto sein. Dann kommt meistens auch ein Lächeln zurück.“ Manchmal hilft ihr unterwegs auch eine App, die Texte auf Fotos, etwa von einer Speisekarte, ins Englische übersetzt. Weiter ging es nach Griechenland. „Hier hat uns überrascht, dass das Land nicht nur Küste hat, sondern auch Berge so hoch wie der Triglav in Slowenien.“ In der Türkei war Kappadokien das Highlight, gerne hätten sie eine Ballonfahrt gemacht, aber 150 Euro für eine Person war zu teuer. Dafür sei das Essen das beste gewesen, das sie genossen hätten. Überraschungen nehmen in Georgien zu: „Besonders der Kaukasus beeindruckte uns. Das Gebirge sieht aus wie die Alpen, ist aber viel höher. Arme-



Gute Reise

Panne in der Wüste: von Slowenien in die weite Welt.

Biskaya-Brücke: von Stadt zu Stadt in zwei Minuten.

Schuhe für die anderen Pilger: auf dem Jakobsweg.

Lächeln und winken

Je weiter sie nach Osten reisen, umso spektakulärer sind die Überraschungen. Ein Paar aus Slowenien auf Weltreise.



nien hat uns wegen seiner religiösen Tradition besonders interessiert. In dem Land haben wir die beste Party gefeiert und die besten Mechaniker gefunden. Dort ist unser Auto liegengeblieben, aus Großbritannien mussten Ersatzteile geliefert werden, armenische Mechaniker haben es dann perfekt repariert.“

In Iran bleibt das junge Paar danach in der Wüste stecken. Ein paar junge Männer bieten Hilfe an. „Wir waren anfangs skeptisch, ob man den Jungs trauen konnte, aber sie waren ein Glück für uns. Fremd war für mich besonders, dass die Frauen nach alter Tradition alle verschleiert sind. Auch ich musste mich bis zu den Füßen bedecken. Das war eine frustrierende Erfahrung, aber die meisten Frauen empfinden die Bedeckung als Teil ihres

Körpers und deshalb nicht als befremdlich. Nach der intensiven Erfahrung mit mindestens 100 verschiedenen Arten von Sand waren wir nach einem Monat froh, als es weiterging.“ Und doch haben sie in Iran die für sie beste Gastfreundschaft erfahren. „Wir sind angesprochen und für zwei Tage eingeladen worden. Viele Menschen haben wenig Kenntnisse von anderen Ländern. Und viele glauben, ein Gast sei ihnen von Gott geschickt und deshalb ein Segen. Dann teilen sie mit dem Gast alles.“ Spätestens hier zeigt sich, dass viele Bedenken unbegründet waren. „Je weiter wir nach Osten kamen, umso interessanter und unbekannter wurde das Leben. Weil hier kaum Touristen unterwegs waren, haben sich die Menschen immer für uns interessiert.“ Die Lebenshaltungskosten sind geringer. „Ein Liter Diesel kostete in Iran umgerechnet nur 0,06 Euro. Die Einheimischen mussten nur die Hälfte bezahlen. Für uns war der Preis immer eine Sache des Handelns. Manchmal war es schwierig, Diesel zu bekommen. Dann haben wir den Lkw-Fahrern abgekauft.“

Nina hat auf dem Gymnasium etwas Russisch gelernt. „In den Ländern der ehemaligen Sowjetunion war die Verständigung deshalb etwas leichter. Aber die Länder wurden immer fremder.“ Das gilt gerade für Turkmenistan. „Wir hatten den Eindruck, hier ist alles blockiert, viele Internetseiten, Facebook, Instagram, und das Land schien für uns nur aus Wüste zu bestehen. Und dann gibt es dort einen Krater, 40 mal 100 Meter tief, in dem Erdgas brennt. Die Einheimischen nennen das Tor zur Hölle.“ Am meisten Angst hatten sie in Tadschikistan in einem zehn Jahre

alten, fünf Kilometer langen Tunnel. Man nennt ihn *Tunnel of Death*; er war voller Rauch, es gibt keine Beleuchtung, aber Gegenverkehr, bei einem Unfall ist kein Wenden oder Rückwärtsfahren möglich.“ Über Usbekistan geht es in die arme, spektakuläre Himalaya-Region. „Die schönste Straße der Reise war der Pamir Highway an der Grenze von Tadschikistan zu Afghanistan. Wegen der Höhenlage hatte der Motor Probleme. Wir haben freundliche Menschen getroffen, die als Selbstversorger auf über 3000 Meter Höhe mit bis zu minus 50 Grad Celsius leben.“

Kirgistan ist die vorerst letzte Station. Hier wird im November 2019 in der Hauptstadt Bischkek der Defender für die Winterzeit abgestellt, da sonst der Diesel einfriert. Das Paar fliegt als Backpacker auf die Malediven. Der Kontrast könnte kaum größer sein. „Das war jetzt Luxusurlaub pur. Auch auf Sri Lanka, dem Land mit der größten Biodiversität, wo wir danach einen Monat verbracht haben. Indien empfand ich danach als unheimlich laut, aber wegen der Traditionen, des Essens, der Religion auch als unheimlich aufregend.“ Am 23. Dezember 2019 kommen die beiden wieder zu Hause an mit dem Ausblick auf die Fortsetzung der Reise. Im Sommer ist klar, dass diese auf absehbare Zeit nicht stattfinden kann. Ihren Land Rover wollen sie nun nach Slowenien holen. Nina hat in Ljubljana eine Stelle als Marketingexpertin bei einem großen Unternehmen aus dem deutsch-österreichischen Raum gefunden.

Anja Skledar, Anja Sagadin, Evelin Munda
Gymnasium Ptuj/Slowenien

Im Baskenland bleibt manches in der Schweb

Biskaya-Brücke: Die älteste Schwebefähre der Welt beeindruckt als Monument der Industriellen Revolution mit Architektur und Aussicht

Kurz vor der Mündung des Nervión in den Golf von Biskaya, wenige Kilometer flussabwärts hinter Bilbao, befindet sich eines der letzten Überbleibsel der europäischen Industriellen Revolution. Die Schönheit und Funktionstüchtigkeit der Puente de Vizcaya sind heute noch beeindruckend. Sie wurde vom spanischen Architekten Alberto de Palacio entworfen, der eine Vorliebe für Eisen als Baumaterial hatte und ein enger Freund von Gustave Eiffel war. 1918 wurde die älteste Schwebefähre der Welt 125 Jahre alt.

Die Brücke, eine rotbraune, eiserne Konstruktion von 61 Meter Höhe und 160 Meter Länge, ist neben dem Guggenheim Museum die wichtigste Touristenattraktion im Großraum Bilbao. Der einzige Zweck, zu dem sie ursprünglich gebaut wurde, bestand darin, die Städte Portugalete und Guecho, die durch die Mündung des Flusses Nervión in den Golf von Biskaya getrennt sind, zu verbinden. Traditionell weisen die Städte große wirtschaftliche und soziale Unterschiede auf. „Guecho war die Heimat der baskischen Industriebourgeoisie, während in Portugalete die Fabriken und Industrievororte lagen, in denen die Arbeiterklasse lebte“, steht auf einem Informationsplakat am Eingang der Brücke. „Das neue Baskenland entstand mit der Hängebrücke“, sagte der Bürgermeister von Guecho während der Jubiläumsfeierlichkeiten. Ein Symbol, mit dem in der Provinz Biskaya eine Periode „außerordentlicher wirtschaftlicher Aktivität“ im Zusammenhang mit der Ausbeutung des Eisens begann.

„Die Schwebefähre galt vom ersten Moment an als der Triumphbogen der damals in Spanien im Entstehen begriffenen industriellen Zivilisation“, erklärt Jorge Novoa, der Touristenführungen über die Puente leitet. Über die Bedeutung für die Industriegeschichte hinaus ist die Hängebrü-

cke ein emblematisches Bauwerk. Der Ausblick von ihr, ihre metallene Formgebung, die an den Eiffelturm erinnert, und ihre Funktionalität veranlassen das Unesco-Weltkomitee, sie 2006 zum Weltkulturerbe zu erklären. Sie zieht jedes Jahr Hunderttausende Touristen an. Tatsächlich haben, wie ein Schild im Inneren des Viadukts besagt, seit seiner Erbauung mehr Menschen das Viadukt überquert als die gesamte Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten und der Europäischen Union. „Ein Tor zur Biskaya und ein Tor zur Welt“ lautet das Motto des Monuments. Heute betreibt das Unternehmen El Transbordador de Vizcaya die wegen seiner Form „la nave espacial“, das Raumschiff, genannte Schwebefähre. Es bietet Führungen an. Die Brücke kann man auch auf einem Steg überqueren.

Die Schwebefähre hat eine Kapazität für den Transport von 150 Personen und zehn Autos und ermöglicht es, in zwei Minuten über den Fluss zu kommen. „Man

entschied sich zur damaligen Zeit für eine Schwebefähre anstatt eines normalen Viadukts, damit die größeren Schiffe weiterhin unter der Brücke durchfahren konnten. Damals konzentrierte sich die gesamte Industrie von Biskaya am Hafen von Guecho, immer mehr Fabriken wurden an den Ufern des Nervión gebaut. Es war daher unbedingt erforderlich, dass die neue Brücke die Durchfahrt der großen Frachter in Richtung der neuen Werften ermöglichte“, erklärt Tourführer Jorge.

Im Eingang gibt es einen kleinen Laden, in dem die Tickets für den oberen Steg und Souvenirs verkauft werden. Viele Besucher haben aber online gebucht. Wie jeden Tag ist die Fähre voll. „In der Schwebefähre überqueren vor allem Leute, die in die Arbeit fahren oder nach Hause heimkehren, den Fluss, es sind also feste Kunden der Puente.“ Die Fährgondel ist durch ein komplexes Metallgestänge an der Brücke aufgehängt, so ist sie stabil und schwingt nicht. Sie hat Platz für sechs

Autos und zwei Fußgängerkabinen an den Seiten. So viele warten auch gerade am Eingang in Guecho auf die Schwebefähre. Wenn diese ankommt, öffnet sich die Schranke, die Autos fahren nacheinander ein. Danach steigen die Autofahrer aus. „Die Feststellbremse ist obligatorisch, aber einmal vergaß jemand sie, und sein Auto, das recht teuer war, zerbrach die Schranke und fiel ins Wasser“, sagt ein Beschäftigter, der für den Verkehr verantwortlich ist.

Mit einem Aufzug kommt man auf den oberen Steg, der von einem Schutznetz aus Metall bedeckt ist. Er ist für Touristen gedacht, ein kleines Museum mit Informationsplakaten, Bildern und beeindruckender Aussicht. Von der Spitze der Brücke kann man die Städte Guecho und Portugalete, die Berge La Arboleda und Avril sowie die Strände von Ereaga und Las Arenas und die alten Schiffswerften im Hafen von Bilbao sehen. Wie auf den Infotafeln erklärt wird, erkennt man die sozialen Un-

terschiede zwischen den beiden Städten. Am linken Ufer Portugalete mit mehrstöckigen Arbeiterwohnblöcken, rechts Guecho mit stattlichen Apartmentwohnhäusern. „Diese Aussicht ist wirklich atemberaubend, man fühlt sich wie auf dem Gipfel eines Berges“, sagt ein deutscher Tourist. Durch die Bretter des hölzernen Stegs sieht man das Wasser. Beim Ticketkauf werden Touristen vorgewarnt. „Nicht wenigen wird von Höhenangst schwindelig“, sagt Novoa. „Vor zwanzig Jahren wurde das Metallschutznetz installiert, nachdem ein Mann versucht hatte, Selbstmord zu begehen, und hin und wieder klettern einige Aktivisten auf die Brücke und hängen Transparente mit Aufschriften auf.“ Im vergangenen Jahr beförderte die Puente de Vizcaya 3 176 739 Personen, 181 238 Motorräder und Fahrräder sowie 298 176 Fahrzeuge und Lieferwagen.

Pedro Liedo Echeberria
Deutsche Schule Bilbao

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG IN DER SCHULE Verantwortlich: Dr. Ursula Kals Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen Ansprechpartner: Norbert Delhey	Ems, Goethe-Gymnasium • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Bamberg, Franz-Ludwig-Gymnasium • Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium • Berlin, Drost-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien) Deutsche Schule Bilbao • Böblingen, Lise-Meitner-Gymnasium • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Bruchsal, Justus-Knecht-Gymnasium • Buxtehude, IGS Buxtehude • Cottbus, Pücklergymnasium • Dresden, Vitzthum-Gymnasium • Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Erlenbach Hermann-Staudinger-Gymnasium • Essen, Goetheschule (Städt. Gymnasium) • Frankfurt am Main, Begemann Schule, Helene-Lange-Gymnasium, Helmoltzschule, Otto-Hahn-Schule • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgym.), Wentzinger-Gymnasium • Freigracht, Kopernikusschule • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fürstenwalde, Katholische Schule Bernhardinum • Fürth, Helene-Lange-Gymnasium • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium • Göttingen, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium Kreuzburg • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Oberstufe Langenhorn • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Ixelles (Belgien), Europäische Schule III Brüssel • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium), Staatl. Gymnasium am Rittersberg • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kempten, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium Kenzingen • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium • Koprivnica (Kroatien) Gymnasium „Fran Galovic“ • Langenfeld, Konrad-Adenauer-Gymnasium • Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium • Lichtenstein, Gymnasium „Prof. Dr. Max Schneider“ • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium • Müllnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, • Münster, Schillergymnasium • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums Ptuj • Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium • Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium • Rostock, CJD Christophorusschule • Saarbrücken, Ludwigs-Gymnasium • Scharndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwaneviede, Waldschule • Sindelfingen, Stiftsgymnasium Sindelfingen • Sofia, Galabov-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule Uetikon am See • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Wilhelmshaven, Neues Gymnasium • Wolfhagen, Wilhelm-Filchner-Schule/Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich, Kantonsschule Zürich Nord
--	--

Ein Grab als Ziel

Agustín del Toro hilft Jakobsweg-Pilgern

Buen Camino“, also „Guter Weg“, so begrüßen sich die Pilger auf dem Jakobsweg. Er besteht aus mehreren Pilgerwegen, die durch ganz Europa verlaufen und ein Ziel haben: das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela im spanischen Galicien. Die ersten Pilger kamen in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. In den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts waren es durchschnittlich 20 000, im vergangenen Jahr dagegen 347 538 Pilger, die sich in Santiago de Compostela eine Urkunde ausstellen ließen. Durch diesen Anstieg sind Freiwilligenverbände entstanden. Sie bauen zum Beispiel Herbergen, informieren und achten auf den Zustand der Wege. So wie Agustín del Toro, der schon 20 Jahre Mitglied der Asociación de Amigos de los caminos de Santiago von Biskaya im Baskenland ist. „Ich war schon immer ein aktiver Mensch“, sagt er lächelnd. Nach der Arbeit in der Fabrik nutzte er seine wenige Freizeit, um jagen zu gehen. Dadurch sei er es gewohnt, lange Strecken zu laufen. Als Rentner machte er selbst den Jakobsweg. Nach der tollen Erfahrung wollte er eine Spende für den Verein machen. Ein Mitarbeiter habe ihn aufgefordert, bei ihnen als Freiwilliger zu arbeiten. „Ich war noch nie so aufgeregt“, sagt del Toro. Nun ist er Präsident des Vereins in seiner Heimat Bilbao.

Agustín del Toro zufolge machen gleich viel weibliche und männliche Pilger den Jakobsweg. Mehr als die Hälfte sind zwischen 30 und 60 Jahre alt, 47 Prozent gehen sowohl aus religiösen als auch aus kulturellen oder sportlichen Gründen. Jeder Zehnte gibt zu, dass er es nicht aus religiösen Gründen tut. Einige sind mit dem Fahrrad oder zu Pferd unterwegs.

Agustín del Toro beeindruckt vor allem die Vielfalt der Nationalitäten. Die Hälfte sind Spanier, gefolgt von Italienern und Deutschen. Fast alle beginnen in Spanien. Von den insgesamt 25 000 deutschen Pilgern, die 2018 den Jakobsweg gemacht haben, sind 400 in Deutschland gestartet. Der bekannteste Weg ist der Französische Weg, beginnend in Saint-Jean-Pied-de-Port. Weitere Caminos sind zum Beispiel die Ruta portuguesa, also der portugiesische Weg, oder der Camino del Norte in Nordspanien, der an der Küste über Bilbao nach Galizien führt.

„Die Hälfte der Pilger beginnt allein und beendet den Weg mit anderen Pilgern, vor allem weil es viel unterhaltsamer ist“, erklärt del Toro. Der Präsident erzählt gern davon, dass jeder Pilger, der einen kaputten Schuh habe, den anderen Schuh auf dem Weg lasse, damit die folgenden Pilger, die dringend einen Schuh benötigen, ihn als Ersatz nehmen können.

„Es gibt bestimmte Symbole, die den Jakobsweg bezeichnen, das repräsentativste ist die Muschel“, sagt er und holt aus dem Schrank eine weiße Muschel von der Größe einer Hand, die mit einem roten Kreuz bemalt ist. Das Kreuz wird auf Spanisch Cruz de Santiago de Compostela genannt. Er erwähnt andere Symbole wie den Kürbis, den Stab oder den gelben Pfeil auf den Wegen, der die Richtung anzeigt.

Um nachweisen zu können, dass man den Jakobsweg gemacht hat, dient das Credencial, ein Dokument, das in den Herbergen abgestempelt wird. Um in Santiago eine Urkunde zu erhalten, müssen die letzten 100 Kilometer auf jeden Fall dokumentiert sein. Laut del Toro sollten alle Menschen diese Erfahrung mindestens einmal in ihrem Leben machen.

So wie Alena Mauth von der Deutschen Schule Bilbao. Die junge Leherin ist den Jakobsweg von Laredo in Kantabrien bis nach Santiago de Compostela mit ihrem Bruder gelaufen. Die ungefähr 600 Kilometer lange Strecke hat sie in vier Wochen geschafft. Sie habe während dieser Zeit viele Menschen kennengelernt, daraus entwickelten sich Freundschaften, die sie bis zum heutigen Tag behalten hat. „Man konnte selbst entscheiden, ob man den Weg allein oder mit anderen Pilgern machen wollte. Unsere Privatsphäre wurde immer respektiert“, sagt sie und erzählt, dass sie abwechselnd Gespräche geführt und Musik gehört habe.

Die beiden Geschwister haben die Nächte in Herbergen verbracht, die sie als sauber und ordentlich bezeichnen. „Sowohl in den Herbergen als auch auf dem Camino hat man eine freundliche Atmosphäre gefühlt.“ Allerdings sei ihr Rucksack zwölf Kilogramm schwer gewesen, deshalb habe sie rund fünf Kilogramm nach Hause geschickt, weil es zu anstrengend war, es pausenlos zu tragen. „Man denkt meistens, dass es viel besser ist, viele Kilometer in weniger Zeit zu laufen, dennoch muss man bedenken, dass wir Menschen sind und unsere Energie nicht unendlich ist.“ Doch sie habe mit der Zeit gelernt, dass man geduldig sein müsse, um ein Ziel zu erreichen.

Ángela Fernández
Deutsche Schule Bilbao